

Ein schwieriges Heldenleben. Bekanntnisse eines Biographen

In seiner „Theorie des Romans“ reflektiert Georg Lukacs über die Merkmale der Biographie und warum dieses Genre nicht nur auf Romanschriftsteller, sondern auch auf Historiker solche Anziehungskraft ausübt. „Die biographische Form vollbringt für den Roman die Überwindung der schlechten Unendlichkeit“, schreibt er. Und: der Umfang der Welt [wird] durch den Umfang der möglichen Erlebnisse des Helden begrenzt und ihre Masse durch die Richtung, die sein Werdegang auf das Finden des Lebenssinnes in der Selbsterkenntnis nimmt, organisiert.“¹ Der Biograph gesteht, Überlegungen dieser Art haben sehr zu der Entscheidung beigetragen, eine Biographie zu schreiben. Eine Biographie scheint die Möglichkeit zu bieten, eine einigermaßen in sich selbst geschlossene Geschichte zu schreiben, die sich auf Grund des Lebens und der Karriere einer einzelnen Persönlichkeit sozusagen selbst organisieren soll. Die Biographie verheißt also ein klares Thema, das sich im wesentlichen auf Grund eines einzelnen ausreichenden Nachlasses vorbereiten lassen kann. Die Tatsache, daß der Held Historiker ist, der sich übrigens viel mit methodologischen Problemen befaßt hat, kann den Anreiz der Biographie nur steigern, weil – auch das gesteht der Biograph – die Geschichte des Historikers dem Biographen, der auch Historiker ist, die Gelegenheit bietet, eine methodologische Bestandsaufnahme vorzunehmen und über die theoretischen Grundlagen des den beiden Wissenschaftlern gemeinsamen Berufs eingehend zu reflektieren.

Der Biograph hat allerdings die Schwierigkeiten der Biographie unterschätzt. Der Nachlaß reicht bei weitem nicht aus, so daß die Suche nach den Spuren des Historikers fast das Ganze des inzwischen wiedervereinten Bundesgebiets umfaßt, von Freiburg bis Berlin (damals Ost und West), von Oldenburg bis Dresden und Leipzig. Außerdem entdeckt der Biograph, daß die Breite der „möglichen Erlebnisse“ des Helden viel größer ist als er geschätzt hat und daß die Biographie allerlei Fragen aufwirft, die sich weit über die historische Philosophie und Methodologie ausdehnen und die Geschichte der verwandter akademischen Disziplinen (z.B. der Nationalökonomie, Soziologie, Geographie, Anthropologie, selbst der Chemie und insbesondere der Psychologie) sowie auch die Geschichte des deutschen Bildungsbürgertums, die Geschichte und Politik der deutschen Geschichtswissenschaft, die Politik der deutschen Universitäten, sogar die Geschichte der deutschen Außenpolitik mit einschließt.

Die größten Schwierigkeiten bereitet aber der Held selbst. Lukacs scheint derartige Schwierigkeiten gemeint zu haben, wenn er in einer anderen Passage seiner Studie des Romans von der „Wanderung des problematischen Individuums zu sich selbst“ schreibt.² Die Schwierigkeiten liegen darin, daß dieses problematische Individuum im Verlauf seiner Wanderungen darauf besteht, zuerst den

Rahmen seiner eigenen Biographie festzusetzen und dann an dem Versuch des Biographen teilzunehmen, diese Biographie zu rekonstruieren. Mit anderen Worten, die Biographie des Historikers bringt mehrere, sich kreuzende Diskurse oder Ebenen der Deutung und Bedeutung ins Spiel, von denen zwei von besonderer Relevanz sind. Die erste liegt auf der Hand: es ist der Diskurs des Biographen mit der erlebten Welt des Helden – der Versuch des Biographen, innerhalb der diskursiven Grenzen der eigenen erlebten Welt, die Bedeutung des Historikerlebens zu beurteilen. Dieser Versuch wird aber dadurch enorm kompliziert, daß sich der Held ständig dieselbe Aufgabe gestellt hat, nämlich die Bedeutung seines eigenen Lebens zu bestimmen. Seine Arbeiten, die in fast unübersehbarem Umfang vorliegen, kann der Biograph als einen Autediskurs auffassen, in dem der Held die Bedeutung seines Lebens und Schicksals vorzutragen trachtet. Das Problem ist, daß die zwei nunmehr in Frage kommenden Geschichten – die biographische Geschichte seines Lebens und die autobiographische Geschichte seines Lebens – unablässig kollidieren. Das Selbstverständnis des Helden drängt sich immer wieder in den späteren biographischen Versuch ein. Dieses Verständnis bestimmt schon zu seinen Lebzeiten den interpretatorischen Rahmen für die zentralen Erlebnisse seiner Biographie, und der Biograph kann über den daraus entstehenden Anspruch nicht hinwegsehen, wenn er diese Erlebnisse neu darstellen will. Darin liegt die große Herausforderung, der große Reiz, aber auch die große Frustration der Biographie Karl Lamprechts.

Die zentralen und spektakulärsten Szenen der Biographie werden im sog. Methodenstreit aufgeführt, in dem der Held die Hauptrolle spielt. 1891 erscheint der erste Band von Lamprechts *Deutscher Geschichte*. Das ist der Anfang eines großen, von ihm als „kulturgeschichtlich“ bezeichneten Projekts, in dem er die deutsche Geschichte von den Anfängen der Stauenenzeit bis hin zu seinen eigenen Tagen darstellen will. Er will auch, so verkündet er, alle Phasen und Seiten der nationalen Geschichte in dieser Darstellung erfassen, nicht nur Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch Volkssitten, Kunst und geistige Entwicklungen. Um die enorme Vielseitigkeit der gesamt nationalen Entwicklung zu erschließen, erfindet er ein großartiges Periodisierungsschema. Eine Reihe von Epochen, erklärt er, umrahmen die zugrunde liegenden chronologischen Einheiten, die der deutschen Geschichte Form und Bedeutung verleihen. Dieselben Einheiten – er nennt sie Kulturzeitalter – lassen aber auch die wesentlichen Gemeinsamkeiten feststellen, die alle Dimensionen des nationalen Lebens, sowohl die materiellen als auch die ideellen, in jeder Stufe der nationalen Entwicklung umfassen und einheitlich zusammenschließen. Der Historiker listet fünf Zeitalter auf und erklärt, der Vormarsch der nationalen Geschichte durch alle fünf sei durch die von ihm ebenfalls festgestellten Gesetze der kulturellen Entwicklung bestimmt.

Einige Merkmale dieses Schemas sind von besonderer Wichtigkeit für den weiteren Verlauf des Dramas. Erstens betont der Historiker, daß jedes Kulturzeitalter die Normen und Konventionen in sich birgt, die das kollektive Handeln der deutschen Nation zu jeder Zeit bestimmen. Ferner behauptet er, daß dieses kollektive Handeln das eigentliche Thema der Geschichtswissenschaft bilden

muß, weil es die einzige Form des menschlichen Verhaltens darstellt, die der empirischen Überprüfung und der kausalen Analyse, und damit der eigentlichen wissenschaftlichen Darstellung, zugänglich ist. Darüber hinaus scheint der Historiker aber dem materiellen Bereich eine vorgezogene Stellung in seiner Analyse einzuräumen, indem er anscheinend die ideelle und politische Entwicklung aus dem Bereich der Wirtschaft und der sozialen Struktur herleiten will. Er schreibt z.B., daß die Evolution der sozialen und wirtschaftlichen Gebundenheit im deutschen Mittelalter die Grundlage bildet für die herrschenden Begriffe der kollektiven Pflichten und der nationalen Identität, bis die Lockerung des Lehnswesens zu einem tieferen, in dem wachsenden Bewußtsein der individuellen Identität wurzelnden moralischen Sinn führt. Endlich vertritt er auch die These, daß die deutsche Nation keine politische, sondern vielmehr eine kulturelle Erscheinung ist und daß daher der Staat, gleich etwa den Formen des nationalen künstlerischen Ausdrucks, letztlich als ein Derivat tiefer liegender Kräfte der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung hervortritt.

Man muß noch heute dieses große Vorhaben bewundern: die großartige, alles umfassende Breite, die reiche Phantasie, die Genialität, die kühne Konzeption. Die Bände seiner *Deutschen Geschichte*, die in den frühen neunziger Jahren erscheinen, umfassen die Geschichte der gesamten Volkskultur. Sie befassen sich mit der Geschichte der Nahrung, mit Sitten und Kleidermoden, mit der Rolle der Frau, Familie, Sexualität, Erziehung, Volksfrömmigkeit und mit vielen anderen Themen mehr, die inzwischen Gegenstände der modernen Sozialgeschichte geworden sind. In Lamprechts Büchern findet man Dinge, die man woanders nicht findet. Dieselben Bände enthalten aber auch schwerwiegende Probleme, und ausgerechnet die Breite des Überblicks und die methodologische Kühnheit bringen den Verfasser in ernste Gefahr. So stark wie sie den Nachdruck auf gesetzliche Entwicklung, kollektives Handeln und den Staat als einen vom materiellen Bereich abgeleitetes Phänomen legt, stellt Lamprechts Kulturgeschichte eine enorme Herausforderung an die methodologischen Grundsätze dar, die damals in der deutschen Geschichtswissenschaft herrschten. Die Historiker, die diesen Grundsätzen treu sind – und das sind sämtliche akademische Historiker, nur einer ausgenommen – betonen die Einzigartigkeit aller historischen Vorgänge und lehnen die These entschieden ab, daß historische Gesetze, Normen oder abstrakte Begriffe in irgend einer Weise die Freiheit der historischen Akteure beeinträchtigen, moralische Entscheidungen zu treffen. Die Aufgabe des Historikers ist demgemäß, mittels des hermeneutischen Verstehens diese moralische Freiheit nachzuerleben. Die Historikerkunft besteht ferner darauf, daß die treibenden Kräfte der Geschichte im wesentlichen die Ideen sind, die das zweckgerichtete Handeln aller historiserten Akteure leiten, seien sie Einzelpersonen oder Gemeinschaften. Die höchste dieser Gemeinschaften ist der Staat, dessen Entwicklung das wichtigste Thema der Geschichte und daher das eigentliche Arbeitsgebiet des Historikers bildet.

Als die ersten Bände von Lamprechts *Deutscher Geschichte* erscheinen, machen die akademischen Historiker mobil, um die Herausforderung abzuwehren. Berlin ist das Hauptquartier. In der dortigen Universität nehmen Hans Delbrück,

Max Lenz und ihre Studenten Lamprechts methodologische Ansprüche und auch seine (fehlenden) Fußnoten unter ole Lampe. Nebenan in der Redaktion der *Historischen Zeitschrift* geben Heinrich von Sybel und der junge Friedrich Meinecke Alarm.

Der Streit beginnt 1895 mit großer Wucht, als die ersten fünf Bände vorliegen, mit denen Lamprecht die deutsche Geschichte bis 1648 gebracht hat. Der die nächsten vier Jahre andauernde Kampf ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Geschichtswissenschaft. Das Hauptkennzeichen ist das Bemühen mehrerer, meistens (wie Lamprecht selbst) jüngerer Historiker, sich mit einer Reihe schwieriger, obgleich bislang ohne weiteres einfach akzeptierter methodologischer Grundpositionen auseinanderzusetzen. Was ist der eigentliche Gegenstand der Geschichtswissenschaft - Individuum oder Kollektivität, Staat oder Gesellschaft? Soll der Historiker versuchen, gleich dem Naturwissenschaftler, historische Vorgänge mittels Induktion, Statistik und kausaler Analyse zu erklären? Kann der Historiker auf Theorie, Hypothesen, vergleichende Analyse und Verallgemeinerungen verzichten?

Die Auseinandersetzung wird mit einer erstaunlichen Polemik geführt, die unter anderem den Eindruck bestätigt, daß Verwirrung und Selbsttäuschung in beiden Lagern reichlich vorhanden sind. Lamprechts Position wird immer radikaler, als er versucht, die Debatte als einen Paradigmenstreit zu gestalten, in dem eine „alte Richtung“ der Geschichtswissenschaft, deren Symbol Ranke ist, einer „neuen Richtung“ gegenübersteht, deren Symbol Lamprecht ist. Der Streit dreht sich aber im Kern um die Anklagen, die in zwei vernichtenden Rezensionen erhoben worden sind. Die erste Rezension ist paradoxerweise eine positive, aber weil sie aus der Feder Franz Mehrings stammt, kann sie nur den Verdacht nähren, daß Lamprechts methodologische Position ideologisch belastet ist.³ Selbst Lamprecht ist von dieser Möglichkeit so erschrocken, daß er unter dem Einfluß seines Leipziger Kollegen Wilhelm Wundt mitten im Streit seine Position plötzlich verändert: Marx und Engels, deren Spuren in den ersten Bänden deutlich erkennbar sind, treten nun hinter Leibniz, Herder und Hegel zurück. Die zentrale Kategorie der Lamprechtschen Geschichtsauffassung, die Kulturzeitalter, wandeln sich in geistige Einheiten um, die, abgesehen von der Terminologie, nunmehr den Ideen Rankes, wenn auch mit einer Beigabe von Comte, Buckle und Darwin, verblüffend ähneln.

Lamprecht bringt viele treffende Erwiderungen vor. Dennoch sind seine Schwächen letztlich anderer Art als diejenigen seiner Gegner, wie eine zweite vernichtende Rezension bloßlegt, die Hermann Oncken, der Schüler von Lenz, im Jahre 1897 in Delbrücks *Preussischen Jahrbüchern* veröffentlicht.⁴ Hier unternimmt Oncken eine erschöpfende, zellenweise Überprüfung einiger Passagen aus dem zweiten Teil des fünften Bandes der *Deutschen Geschichte*, in dem die Politik des späten 16. und frühen 17. Jh. behandelt wird. Der Rezensent enthüllt das Geheimnis der Lamprechtschen Arbeitsweise. Er entdeckt eine Unzahl von Fahrlässigkeiten und Irrtümern (ein falsches Datum wird sechzehnmal innerhalb von 100 Seiten dokumentiert), von Sachfehlern, verkehrten Reihenfolgen, von allerlei Widersprüchen und anderen Ungereimtheiten. Schlimmer noch: Oncken

zeigt anhand einer parallelen Analyse der Texte, wie Lamprecht seine Darstellung weitgehend aus langen, teilweise fast wortwörtlichen Exzerpten aus historischen Handbüchern und Monographien, auch aus Schulbüchern und ohne Gänsefüßchen oder Angaben der Quellen zusammengebastelt hat.

Es sind in erster Linie diese erstaunlichen Enthüllungen Onckens, die Lamprecht erschlagen. Onckens Anklage rlehlet sich auf eine Dimension des Wissenschaftsbetriebs, die nicht nur eine technische, sondern vor allem auch eine ethische ist, denn in seiner Hastigkeit und Lässigkeit hat Lamprecht gegen die Grundsätze der Wahrhaftigkeit und Integrität in der Wissenschaft verstoßen. Wenn Oncken die Zuverlässigkeit der Forschungen Lamprechts derart in Frage stellt, zerstört er auch Lamprechts methodologische Position und trägt entscheidend zur Untermauerung der methodologischen Grundsätze bei, die Lamprecht zuvor teilweise recht wirkungsvoll in Frage gestellt hat.

Hier ist eine Pause. Nach Ausgang des Methodensreites empfiehlt sich ein Rahmen für die Deutung der Lamprechtschen Biographie. Diese Geschichte zeigt die klassischen Züge der heroischen Tragödie. Lamprechts Hybris ruft den Zorn der Patriarchen der historischen Zunft hervor, die ihre Jünger mobil machen, um die Schwächeren des Helden auszukundschaften und den Kampf gegen ihn zu führen. Am Ende werden die jungen Sieger mit Auszeichnungen versehen, der besiegte Abtrünnige mit Verbannung bestraft. In keiner Hinsicht übertreibt dieses Bild den Ausgang des Dramas. Ohne Ausnahme werden die jungen Historiker, die gegen Lamprecht ins Feld ziehen, mit Lehrstühlen belohnt. Andererseits wird Lamprecht so vollständig geächtet, wie es die Lehrfreiheit und eine beamtete Lehrstelle im Deutschen Reich zulassen. Die Kollegen meiden ihn. Seine Arbeiten werden in den Fachzeitschriften weder veröffentlicht noch rezensiert. Seine Geschichtsschreibung wird mit dem Bannt belegt. Auch seine Studenten werden von der Akademie verhannt, indem die Assoziation mit Lamprecht ein Stigma wird, das praktisch das Scheitern einer akademischen Karriere bedeutet.

Lamprecht als tragischer Held? Das Urteil wollen wir noch einen Augenblick zurückstellen, bis wir einige andere Szenen des Dramas angesehen haben. Das Verhalten des Historikers im von Lamprecht selbst angezettelten Methodenstreit verweist auf ein zentrales biographisches Problem. Warum stellt Lamprecht diese unbescheidene Herausforderung an das wissenschaftliche Establishment? Wie soll der Biograph die kühne Heterodoxie erklären? Die Ururisse der frühen Karriere liefern keine Antworten auf diese Fragen, denn Herkunft und Ausbildung Karl Lamprechts entsprechen in jeder Hinsicht den typischen Zügen des deutschen akademischen Bürgertums. Er wird 1856 in der Provinz Sachsen geboren, als Sohn eines lutherischen Pfarrers. Er wird in der frommen Atmosphäre des Pfarrhauses aufgezogen, in dem Ambiente also, das wie kein anderes ein deutsches Genie zu nähren scheint. Erziehung und akademische Ausbildung Lamprechts erfolgen auch, mindestens auf den ersten Blick, durchaus typisch. Nachdem er Schulpforta, wohl das berühmteste Gymnasium in Deutschland, besucht hat, studiert er in Göttingen, München und Leipzig, wo er promoviert. Er habilitiert sich dann in Bonn, und er bekleidet dort eine außerordentliche Professur, bis er 1889 ein

Ordinariat in Marburg erhält. Bei näherer Betrachtung erweisen sich aber die frühen Erlebnisse Lamprechts als nicht ganz so typisch. Das Verhältnis zum Vater ist problematisch und entwickelt sich im Schatten der anhaltenden Trauer des Vaters um einen älteren Sohn, der eben auch Karl Lamprecht heißt, aber zwei Jahre vor der Geburt des Historikers an Diphtherie gestorben ist.⁵ Der Vater idealisiert das verstorbene Kind und beschwört es immer wieder in Anwesenheit des neuen Karl Lamprecht. Hier kann der Biograph einfügen, daß die noch erhaltenen Beweise, in erster Linie die Kindheitserinnerungen des Historikers und die Briefe des Vaters an ihn, nur eine versuchsweise Analyse der Probleme erlauben, die aus der außerordentlichen Familiensituation entstehen, wenn der junge Karl Lamprecht sich in ständiger Konkurrenz um die Anerkennung, Achtung und den Beifall des Vaters befindet, unter Umständen, die umso verwirrender sind, als der Konkurrent nicht zugegen ist. Einige, etwa beim Spielen hervortretende Motive deuten auf das Bemühen des Kindes hin, das wiedergutzumachen, was man in einer anderen Sprache wohl die „narzistische Verletzung“ nennt, auf den Versuch des Kindes, in den Augen des Vaters (und das heißt vor allen Dingen in den eigenen Augen) sich als ein unabhängiges, in jeder Hinsicht vom verstorbenen Bruder selbständiges Wesen darzustellen. Unter diesen Motiven sind die „Sarnelwu“ (wie er das selbst beschreibt) und, trotz oder wohl wegen des Risikos des väterlichen Zorns (der doch letztlich die väterliche Anerkennung bedeutet), die Vorliebe des Kindes für einsame Ausflüge weit über die Felder hinaus, die die Grenzen seiner dörflichen Umwelt markieren. Andere Charakterzüge des Jungen legen aber die Vermutung nahe, daß er die Identitätsprobleme nicht vollkommen gelöst hat, daß er ein unruhiger, rastloser, ungeduldiger Mensch wird, und – darauf deuten Phantasien der eigenen Unsterblichkeit hin – daß er auch schon einen grenzenlosen Ehrgeiz hegt.

Im Verlauf des Studiums begegnet Lamprecht dann den Konventionen und Normen, die die deutsche Geschichtswissenschaft geprägt haben und die den Staat als den eigentlichen Gegenstand der historischen Darstellung bestimmen. Als bald wird er unruhig innerhalb der disziplinären Grenzen, die man durch diese Konventionen festgelegt hat, und er wagt sich hinaus. Seine Interessen gelten den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen, die, so überzeugt er sich, die Entwicklung des Staates bestimmen. Das Studium wird unkonventionell. Er wandert in breitere akademische Fehler aus, in die Philosophie, Psychologie, Nationalökonomie und die Soziologie, wo er die Theorien von Comte, Marx und Engels kennenlernt. Während des Münchner Semesters werden seine Interessen an der Kunstgeschichte geweckt, nachdem er die Arbeiten Jacob Burckhardts gelesen hat.

Als er sich in Bonn habilitiert, hat das große Projekt schon Gestalt angenommen. Das Ziel ist, um die Metaphern zu nutzen, in deren es ursprünglich Ausdruck findet, sich in die denkbar breitesten Felder hinauszubewegen, dort die Einzelheiten der Vergangenheit eifrig zu sammeln, um dann eine alles umfassende *histoire totale* der nationalen Entwicklung zu schreiben. Der Erfolg des Unternehmens soll dem Anspruch gerecht werden, das Erbe Ranke's, des größten Historikers der Deutschen, zu übernehmen. Der Eifer, mit dem er das Projekt in den neunziger Jahren ausführt, zeigt nicht nur die Macht der jugendlichen Charakterzüge in dem erwachsenen

Historiker, sondern auch die große emotionale Bedeutung, die das Unternehmen angenommen hat.

Die Bände, die sich aus intensivster Arbeit ergeben, enthalten auch andere Beweise für die emotionale Bedeutung der *Deutschen Geschichte*. Mehrere Themen in den Bänden legen den Schluß nahe, daß das, was sich als die Geschichte der deutschen Nation vorgibt, letztlich auch eine Geschichte von etwas anderem ist. Das Werk enthält mehrere Subtexte. Das zentrale Thema ist die Wechselwirkung zwischen materieller und ideeller Kultur, aber der Schlüssel zum ganzen Werk liegt in der Entwicklung der ideellen Kultur. Diese Entwicklung schließt mehrere, miteinander verschränkte Themen oder Subplots ein, die sich jeweils einem eigenen Telos annähern. Als Kern der ideellen Kultur sieht der Historiker die Entwicklung des deutschen Nationalbewußtseins, das Heranwachsen einer kollektiven Identität der Deutschen. Die spezifischen Züge dieser Entwicklung enthüllen dieselbe aber als eine Metäpher für andere Wachstumsprozesse. Die *Deutsche Geschichte* ist einerseits die Geschichte der Entwicklung und Reifung der deutschen Kultur, namentlich des deutschen Bildungsbürgertums, dessen historisches Schicksal es ist, besonders nach Beginn des sogenannten individualistischen Zeitalters im 15. Jh., als Vertreter und Hüter dieser Kultur aufzutreten. In diesem Rahmen erzählt Lamprecht die Geschichte seiner eigenen Klasse und betont ihre Ansprüche, die geistige Führung im neuen deutschen Kaiserreich auszuüben, das eine so große Stufe in der Vervollkommnung der nationalen Identität darstellt.

Ein anderer Subplot ist noch merkwürdiger. Der Gegenstand der *Deutschen Geschichte* ist in der letzten Analyse eine persönliche Erfahrung. Das Subjekt eines weiteren Subplots ist Lamprecht selbst. Der Text erzählt die Geschichte eines kumulativen persönlichen Reifungsprozesses, dessen Hauptmotiv in der fortschreitenden Entwicklung der individuellen Identität liegt, die Lamprecht wiederum als wachsende Selbsterkenntnis durch Welterkenntnis, d.h. als geistige Weltbeherrschung versteht. In den Augen des Historikers hat die persönliche Reifung sowohl eine innere bzw. psychologische als auch eine äußere oder soziale Dimension. Der Lockerung der äußeren, institutionellen Gebundenheit am Ende des Mittelalters entsprechen z.B. nicht nur die immer vollkommeneren Unterwerfung des Willens unter die Macht des Intellekts, sondern auch das wachsende Gewicht des kollektiven Intellekts in der deutschen Kultur.

In diesem Schema nimmt der individuelle Reifungsprozeß nach Beginn des individualistischen Zeitalters eine Form an, in der die Bildung des Intellekts durch die fortschreitende Transzendenz zu immer höheren und immer breiteren Erkenntnissen gesteigert wird. Die erste Stufe dieses Prozesses ist die Selbsttranszendenz, das Selbstverständnis des Individuums als ein selbständiges, morales und geistiges Wesen. Dann kommt das breitere, kollektive Selbstverständnis der deutschen Nation, die Umwandlung des Nationalgefühls in „ein klar verstandenes, nach außen hin bekundetes Bewußtsein“ der Nationalität.⁶ Luthers große Leistung im Zeitalter des Individualismus ist es, den Bereich der individuellen Selbständigkeit bis zu den Grenzen des persönlichen Glaubens zu erweitern; die große Leistung Kants ist es, am Beginn des nächsten, subjektivistischen Zeitalters sich über diese Grenze hinauszuwagen, wenn er auch die Moral in den Bereich des Verstandes

einschließt. Die persönliche Reifung bedeutet nunmehr die unbegrenzte Pflege der Wissenschaft, die Erweiterung des menschlichen Verstandes bis in die letzten Synthesen in der vollen Breite der menschlichen Erkenntnisse.

Der Methodenstreit unterbricht die Entfaltung dieses Themas, aber die Logik desselben, die klar in den ersten Bänden herauszulesen ist, deutet auf die Umrahmung eines riesigen wissenschaftlichen Panoramas hin, auf ein Weltbild, das einer vollkommenen Landschaft entspricht. Deren künstlerische Darstellung fordere, wie der Historiker im 5. Band schreibt, ein letztes Hinauswagen, die Transzendenz der Natur, so daß man „sich vollkommen aus der Natur zu entfernen vermag“⁷. Die Vervollkommnung des Individuums heißt Selbsterkenntnis, die Selbsttranszendenz über die letzten Grenzen hinaus zu einem objektiven Verständnis der gesamten Wirklichkeit. Aber das heißt wiederum historisches Verständnis, oder besser: das historische Verständnis, wie es nur die Kulturgeschichte bieten kann.

Lamprechts *Deutsche Geschichte* ist die Darstellung des eigenen Reifungsprozesses. Der Fortschritt der deutschen Nation durch die Zeitalter ihrer Geschichte ist eine Metapher für die eigene stufenweise Befreiung von allen Hemmnissen, die die geistige Entwicklung begrenzen oder einschränken. Diese Hemmnisse finden symbolischen Ausdruck in zwei Gestalten im Leben des Historikers, im Vater und in Ranke. Symbolisiert der eine die äußeren Schranken der Familie und der dörflichen Heimat, so ist der andere das Symbol der deutschen Geschichtswissenschaft und damit jener Schranken, die von den herrschenden historiographischen Normen auferlegt werden. Beide Figuren symbolisieren endlich auch die moralischen und geistigen Schranken des lutherischen Christentums, in dem der Versuch, letzte Wahrheiten zu begreifen, als Frevel verworfen wird. In aller Frömmigkeit wollte Ranke das Wirken „des Fingers Gottes“ in der Geschichte ahnen; in aller Kühnheit will Lamprecht diesen Finger fest in den Griff nehmen, um die gesamte Vergangenheit geistig zu beherrschen und eine endgültige wissenschaftliche Landschaft zu umrahmen. Nach den historischen Leistungen Luthers und Kants bleibt nur die historische Leistung Lamprechts übrig.

Das ist keine Tragödie. Lamprechts *Deutsche Geschichte* ist eine Geschichte der Reifung, der Vervollkommnung und des geistigen Sieges. Mit Hayden White sollte man wohl eher von einer Plotstruktur reden, die komische oder romantische Züge aufweist.⁸ Wie dem auch sei, so liefert dieser Plot den Rahmen für Lamprechts autobiographisches Verständnis und verleiht dem Meißelhandwerk dadurch eine ganz andere Bedeutung. In diesem Licht erweist sich der große Streit, wenn nicht (oder noch nicht) als der Sieg, an den er bis zum Ende seines Lebens glaubt, so doch als ein nur vorübergehendes Stocken, als ein flüchtiges Vorspiel zu der endgültigen Rechtfertigung.

Der Glaube an die eigene Rechtfertigung ist für Lamprecht die Quelle der außerordentlichen emotionalen Stärke, die es ihm ermöglicht, die massiven Angriffe auf sein Selbstverständnis und seine Integrität durchzustehen. Aber aus der radikalen Ungereimtheit zwischen dieser persönlichen Auffassung des Methodenstreits einerseits und dem tatsächlichen Ergebnis des Konfliktes andererseits empfiehlt sich jetzt ein neuer interpretativer Rahmen für die Biographie. Dieser Hauptmoment in der Biographie läßt sich jetzt besser im Lichte des

dramatischen Kommunikationsbruchs, des Selbstbetrugs und des allgemeinen Mißverstehens auffassen – und das sind die Grundelemente nicht der Tragödie, sondern der Komödie oder der Farce. Jetzt tritt der Held in der Rolle des Narren auf. So scheinen die lächerlichen Zwischenspiele im Methodenstreit nicht mehr zufällig zu sein. Der Historiker ruft aus: „Ganz meine Meinung!“, wenn er eine Entgegnung Felix Rachfahls flüchtig liest und nicht bemerkt, daß Rachfahl seine eigenen Worte paraphrasiert.⁹ Oder Lamprecht vertut eine These, in der die Logik so zirkulär ist, daß sie die Entgegnung hervorruft, er verhalte sich wie der Baron von Münchhausen, der sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf herausziehen will.¹⁰ Lamprecht wird die Rolle des Narren übrigens auch von Max Weber zugeteilt, der in der wohl scharfsinnigsten Kritik an beiden Seiten im Methodenstreit den Ausdruck „Dilettantismus“ fast als einen Beinamen für Lamprecht verwendet.¹¹

Wir sollen das Urteil aber noch ein bißchen länger zurückhalten. Es gibt noch einen Akt in diesem Drama: Der Held (bzw. der Narr) lehnt es ab, nach der Niederlage ruhig von der Bühne abzutreten. 1909 schließt er das letzte Kapitel der 19bändigen Autobiographie, der *Deutschen Geschichte*, ab. Die letzten Bände, die die Darstellung bis in die eigene Zeit weiterführen, lassen keinen Zweifel mehr an den autobiographischen Zügen des Werkes bestehen, indem sie den zögernden Fortschritt der deutschen Kultur, und das heißt nunmehr der deutschen Wissenschaft, an ihrem Telos, an der großen Synthese aller ihrer Elemente in Lamprechts Kulturgeschichte darstellen. Zur Zeit des Abschlusses dieses Werkes ist Lamprecht auch der berühmteste und populärste akademische Historiker in Deutschland. Gut hunderttausend Exemplare seiner Bände sind verkauft worden. Er ist aber auch der berühmteste deutsche Historiker im Ausland. 1904 macht er eine Reise durch die USA. Sie wird zu einem Siegeszug, auf dem er nach einem Aufsehen erregenden Vortragszyklus über seine Geschichtsauffassung an der Columbia Universität den Ehrendoktor Jur. erhält. Nach seiner Rückkehr feiert Lamprecht in Deutschland den größten Triumph und einen erstaunlichen Erfolg des akademischen Unternehmertums, den die Feinde nur beneiden können. Die Gründung eines Instituts für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig, mittels der von privaten Stiftern aufgebrachten Gelder, bildet ein eindrucksvolles, ganz der Geschichtsauffassung des Direktors gewidmetes „Academic Empire“ im deutschen Kaiserreich. Die Dozenten sind die Jünger Lamprechts, die sonst nirgendwo akademische Stellen finden können, und sie betreuen die Studenten, die massenhaft im Institut studieren. Hier findet man auch den einzigen Ort in Deutschland, wo man eine Weltgeschichte studieren kann, die diesem Begriff gerecht wird, denn mit Abschluß der Deutschen Geschichte hat sich Lamprecht konsequent in die breitesten Felder der Weltgeschichte hinausgewagt, und zwar in der Überzeugung, daß die Entwicklung jeder nationalen Kultur auf der Erde gesetzmäßig durch die fünf von ihm erfundenen Kulturzeitalter fortschreitet.¹² Der Studienplan des Instituts wird aufgestellt, mit Vorlesungen und Übungen zur amerikanischen, japanischen, chinesischen und indischen Geschichte sowie zur Geschichte der sogenannten Urvölker, um diese letztlich autobiographische Überzeugung zu dokumentieren.

1910 wird Lamprecht Rektor der Leipziger Universität. Jetzt macht er die Stifter wieder mobil, um an der Universität eine Reihe von Forschungsinstituten für

die Geisteswissenschaften nach dem Vorbild des soeben gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin, aber auch nach dem Vorbild des eigenen Instituts, ins Leben zu rufen. Dann, am Vorabend des Krieges, taucht Lamprecht wieder ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, diesmal als selbsternannter Berater des Reichskanzlers Bethmann Hollweg, den er in Schulpforta kennengelernt hat. Jetzt heißt es, das große Projekt einer deutschen „auswärtigen Kulturpolitik“ vorzubereiten, um mit Hilfe einer neuen Hochschätzung für die Reichstitimer der deutschen Kultur – vornehmlich für die Lamprechtsche Kulturgeschichte – die Durchsetzung der deutschen politischen Interessen im Ausland zu fördern.

Kurz nach Ausbruch des Krieges stirbt er, immer noch der berühmteste Historiker Deutschlands. Bis zum Ende lebt er seine eigene Autobiographie, und er geht als Held ins Grab. Mindestens in den eigenen Augen hat er das tragische Zwischenspiel des Methodenstreits überlebt und am Ende die allgemeine Rechtfertigung gefunden. Der Biograph mag sich gegen diese Darstellung des Lebens sträuben, aber er kann die Biographie nicht mit 1900 zum Schluß bringen. Die darauf folgenden Siege sind nicht die Leistungen eines Narren, und sie zeigen ein Ausmaß an Mut und Standhaftigkeit, das man wohl als heroisch bezeichnen muß.

Die Kritik ist gemischt. Es gibt nur einen Beobachter, der Lamprecht auf dieselbe Weise darstellen will, wie dieser es fordert. Herbert Schönebaum ist der lebenslängliche Hüter des Lamprechtschen Schreins, und seine nie veröffentlichte Biographie des Historikers dient der Heldenverehrung.¹³ Es gibt darüber hinaus noch zwei repräsentivere Meinungsrichtungen. Die eine zeigt zur Auffassung, daß es hier um die heroische Tragödie geht. In diesem Deutungsmuster liegt der Akzent auf dem kühnen Vorhaben, auf dem ersten großartigen Versuch, die Geschichtswissenschaft zur Weltgeschichte zu erweitern und den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu öffnen, und, bei aller Berücksichtigung der Hastigkeit und Sorglosigkeit der Lamprechtschen Arbeitsweise, auf dem engstirnigen Widerstand der Gegner, die das geistreiche Vorhaben vereiteln und damit das tragische Schicksal der deutschen Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jh. besiegeln. Man begegnet dieser Auffassung häufig in den USA, aber sie hat auch viele bedeutende Vertreterinnen und Vertreter in Deutschland.¹⁴

Die Vertreter einer anderen Richtung haben den Sitz in Bielefeld. Von hier aus wird Lamprecht immernoch als der Narr dargestellt, in dessen Verwirrung, Ehrgeiz und fruchtloses Eintreten für die ohnehin gute Sache dieselbe mehrheitlich geschädigt haben. Den klassischen Ausdruck dieser Ansicht findet man im Aufsatz Hans-Josef Steinbergs in der Wehlerschen Reihe über die deutschen Historiker.¹⁵ Die Gründe für die Bielefelder Abneigung gegen Lamprecht sind kompliziert. Sie haben unter anderem mit Besprechungen zu tun, den Abstand zwischen der „modernen historischen Sozialwissenschaft“ und Lamprechts Kulturgeschichte zu betonen. Aber auch die große Bedeutung Max Webers in Bielefeld hat dazu geführt, daß man sich dort Webers Urteil über Lamprecht weitgehend zu eigen gemacht hat.

Der Biograph findet sich also einer reichen Auswahl an interpretativen Perspektiven gegenüber, wenn er die Geschichte des Historikers zu deuten sucht. Der Historiker als tragischer Held, der Historiker als „Superheld“, der Historiker als

Narr. Das Merkwürdige an dieser Auswahl ist wohl aber die Tatsache, daß sämtliche Alternativen die zwingende Kraft einer Vision des Historikerlebens bezeugen, die Lamprecht selbst formuliert hat. All die interpretativen Muster führen auf Bedingungen und Kategorien zurück, die Lamprecht in seinem Autodiskurs aufgestellt hat. Die große Frage, die auch den späteren Diskurs mit Lamprecht beherrscht, ist also die: Inwieweit ist es dem Helden gelungen, seine eigene Autohagiographie zu leben?

Es fällt dem Biographen schwer, der Kraft dieses merkwürdigen, geistreichen, starken, närrischen, tragischen Helden zu entkommen. Die Tatsache, daß er in all diesen Rollen aufgetreten ist, lördert am Ende, davon ist der Biograph jetzt überzeugt, einen biographischen Rahmen, der allen Rollen Rechnung trägt, aber keiner nachgibt. Das ist die Formel des Paradox. Aber Paradox und Ironie stellen wohl den einzigen gültigen Rahmen für die Geschichte eines Historikers dar, der, von der Perspektive eines späteren Historikers, mit solcher Kraft und genialen Phantasie die richtigen Fragen an die deutsche Geschichte stellte und mit ebensoviel Kraft und genialer Phantasie die falschen Antworten erfand.¹⁶

- 1 G. Lukacs, *Theorie des Romans*, Berlin 1963, S. 70f.
- 2 *Ebenda*, S. 70.
- 3 F. Mehring, *Deutsche Geschichte*, in: *Die Neue Zeit* 12 (1893-94), S. 443-48, 475-80; vgl. Mehring, *Gesammelte Schriften*, 15 Bde, Berlin 1980, Bd. 7, S. 496-510.
- 4 H. Oncken, *Zur Quellenanalyse modernster deutscher Geschichtsschreibung*, in: *Preussische Jahrbücher* 89 (1897), S. 83-125.
- 5 R. Chickering, *Young Lamprecht. An Essay in Biography and Historiography*, in: *History and Theory* 28 (1989), S. 198-214.
- 6 K. Lamprecht, *Deutsche Geschichte*, 12 Bde, Berlin 1890-1909, Bd. 5, S. 134.
- 7 *Ebenda*, S. 133.
- 8 Vgl. H. White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore and London 1973.
- 9 *Jahrbücher der Nationalökonomie und Statistik* 68 (1897), S. 901-902.
- 10 F. Rachfahl, *Über die Theorie einer 'kollektivistischen' Geschichtswissenschaft*, in: *Ebenda*, S. 674.
- 11 Vgl. M. Weber, *Roscher und Kettys und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1982, S. 24f., 48.
- 12 R. Chickering, *Karl Lamprechts Konzeption einer Weltgeschichte*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 73 (1991).
- 13 H. Schönebaum, *Karl Lamprecht. Leben und Werk eines Kämpfers um die Geschichtswissenschaft 1856-1915*, unveröffentlichtes Manuskript 1956. Kopien in UB Leipzig, UB Bonn.
- 14 L. Schom-Schütte, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984; P. Griss, *Das Gedankenbild Karl Lamprechts. Historisches Verhalten im Modernisierungsprozeß der „Belle Epoque“*, Bern 1987; G. G. Iggers, *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Conn. 1983; M. Viikari, *Die Krise der „historistischen“ Geschichtsschreibung und die Geschichtsmethodologie Karl Lamprechts*, Helsinki 1977.
- 15 H.-J. Steinberg, *Karl Lamprecht*, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, 9 Bde, Göttingen 1971-82, Bd. 1, S. 58-68.
- 16 R. Chickering, *Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856-1915)*, Atlantic Highlands, N.J., 1993.